

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK
Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom
Band: - (1923)
Heft: 120

Artikel: Adolf Frey als Erzieher
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-692443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, etc., with regard to this page should be addressed to the Literary Editor.

UNE CHANSON.

"I had a dream which was not all a dream."—Byron.

Une chanson que j'ai un soir trouvée,
et puis perdue, tourne encor dans ma tête.
Je l'avais faite, et défaite, et refaite.
Jamais, depuis, je n'ai su l'achever.

Elle montrait, la chanson que j'oublie,
ma vie plus calme à plus d'amour soumise,
et un enfant qui prie devant son lit,
agenouillé dans sa longue chemise.

C'était pour vous et nous qu'elle priait,
bonne chanson d'amour, naïve et claire:
comme un enfant qui prie pour que sa mère
soit toujours gaie et ne meure jamais.

Mais j'ai pensé aux gens que je rencontre
et ma chanson trop tendre m'a fait honte.
Je l'ai défaite, et refaite, et défaite.
Je n'en ai plus qu'un lambeau dans la tête.

Tendre chanson lointaine, la ferai-je,
ce soir enfin, au bout de ce long jour?
Ce soir, la lampe est douce à mes yeux lourds
du soleil dur, tout le jour, sur la neige.

La lampe est seule au cœur de la maison,
près du rideau fleuri de roses fauves.

Toute la nuit m'appartient jusqu'à l'aube.
Vais-je essayer d'écrire ma chanson?

(René-Louis Pichard: Les Jours se suivent.)

BUEHRER UND GOTTFRIED KELLER.

Seit einigen Jahren ist in der Schweiz bei der jüngeren Generation eine Reaktion gegen Keller akut geworden, auf die ich auch in meinem Vortrag am University College hinwies. Ein temperamentvoller Aufsatz Jakob Schaffners in "Wissen und Leben" entfachte vor einigen Monaten die Diskussion darüber, an der sich vornehmlich Dr. Ed. Korrodi in der "Neuen Zürcher Zeitung" und der zweite Redaktor von "Wissen und Leben," Dr. Max Rychner, beteiligten. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu vernehmen, welche antikerischen Worte Jakob Bühler seinem "Kilian" (Grethlein & Co., Zürich), auf den wir hier hingewiesen haben (No. 94) in den Mund legt. Mag man mit der Argumentation des Emporkömmlings Kilian, der es an der Stelle, wo das Gespräch einsetzt, bereits zum Grossbankdirektor gebracht hat, einverstanden sein oder nicht, jedenfalls ist seine Kellerphobie als Symptom für den Wandel des neuschweizerischen Weltgefühls bezeichnend.

DER GENIUS.

Warum gabst du dem Genius, fühlloses Schicksal,
Ein sterblich Gewand?
Warum streutest du in seinen Busen die Armut,
Mit Menschen zu leben?

Findet er doch in keinem Herzen

Bleibende Stätte!

Von pilgert dem Elend gleich

Von Tor zu Tür. —

An jeder Schwelle hat der Friede,

An jeder die Not ihr Mal gezeichnet.

Aber den Genius treibt ein Stachel

Fort vom Frieden,

Unstät zu wandern.

Und gewohnt, unter ärmlicher Hülle

Unschätzbare Güter Fülle zu bergen,

Lacht er der Not!

Wenn der heilige Schmerz ihn beugt,

Und er irrend sich zu Menschen kehrt,

Weinend vor der dampfen Qual der Sehnsucht,

Und er, heiliger Inbrunn voll, vergisst,

Welche Marter er auf seiner Wandrung

Im Verein der Erdenbrüder litt,

Wenn er, wie ein seliger Gott im Frühling,

Alle Schleusen seiner Seele öffnet,

Dass sie sprudelnd sich

Und grünet

Wie ein üppiger Strom von Fruchtbarkeit

Ins All ergiesst!

Wenn sein Geist, ein flammender Sturm,

Einherjauchzt!

Und er im Göttertaumel schwelgt:

Aus seiner Schöpferfülle

Flutendes Wonnegebräus

Aus tausend Bornen

Hinströmt zur Erde —

Dann, bevor er wieder erwacht,

Schicksal, Schicksal,

Erlös' ihn!

(Aus Georg Küfer, "Hymnen"; A. Francke, Bern.)

EPIGRAMME

(aus G. Bohnenblust: "Gedichte.")

Les Extrêmes.

Zweierlei Menschen erschauen der andern beharr-

liches Schweigen;

Solche, die selber zu tief; die, denen alles zu hoch.

"... Er sah nach der Uhr und griff nach dem
Haustelephon: 'Sekretär Clerge, bitte. — Bist du's,
Thomy? — Noch nichts da, von ihr? — Kein Tele-
gramm? — Ist wohl etwas passiert? — Du hast gut
lachen, du Halunke! — Tatsächlich, ich bin in Un-
ruhe. Wenn etwas kommt, schicke sofort. Good
bye!'"

Nummer drei! Frau von Weichart, eine sehr
vornehme Dame, trat ein, der Kilian mit ausge-
suchter Höflichkeit entgegenkam. Es ergab sich,
nachdem sie den Schleier aufgeschlagen, dass es
eine ungewöhnlich geistvolle Frau sein musste.
Mit klugen Wendungen und entzückendem Lächeln
brachte sie ihr Gesuch vor: Die Bitte für eine
namhafte Unterstützung zur Herausgabe einer ganz
billigen Volksausgabe der Werke Gottfried Kellers.

Kilian verlor sein Höflichkeitslächeln aus dem
Gesicht und sagte bestimmt: 'Ich bedauere, nein
sagen zu müssen.'

'Was ... aber warum denn ...?'

'Weil wir heute schon tief im zwanzigsten Jahr-
hundert drin stecken, Frau von Weichart. Das
weinberauschte Achtundvierzigstige von rauschen-
der Bannerseide, von rotweissen Grenzpfählen und
kleinbürgerlichen Schiessprügeln im entzückenden
Farbenspiel der Dichtung der Menge zu zeigen,
just in dem Augenblick, in dem es gilt, das Ideal
eines Weltbürgertums aufzustellen, das nenne ich
mit der herrlichsten Gabe den übelsten Missbrauch
treiben. Peitsche müsste die Dichtung sein. Ihr
aber macht einen Radschuh daraus.'

'So reden Sie von unsern grössten Schweizer-
dichter?'

'So rede ich von Eurem Abgott Goethe! — Ich
war jüngst in einer Aufführung der 'Iphigenie'!
Ich frage Sie, was in aller Welt haben wir mit
dieser vorchristlichen Ungeheuerlichkeit zu tun?
Was geht das uns, ja, was ging das die goethesche
Zeit an? — Sind diese Mammuthknochen von Gym-
nasiallehrern, die ihre Buben Griechisch und La-
teinisch lehren — tote Sprachen! Wer es begreifen
kann, der begreife es! — sind sie nicht einzig daran
schuld, wenn das Faustkämpferideal der Sklaven-
staaten heute, viertausend Jahre später, noch leben-
dig ist unter den Gebildeten, die Speerheldenideale
des Homer! Wenn man sich das überlegt und
weiss, wie diese künstlich durch die Jahrtausende
geschleppte Gedankenwelt der Menschheit den Mi-
litarismus erhalten und neu geschenkt hat, dann
steht man vor der entsetzlichen Frage: Haben die
Dichter der Welt nicht mehr geschadet, als sie ihr
nützten? Ich wage die Frage nicht zu beantworten,
aber jedenfalls bleiben Sie mir vom Leibe mit
einer Volksausgabe eines Dichters, dessen Gedanken-
welt um mehr denn ein halbes Jahrhundert zurück-
liegt!'

Frau von Weichart war sichtlich unangenehm
berührt, von dieser für ihren Geschmack etwas
proletenhaften Art sich auszudrücken. Sie setzte

ADOLF FREY ALS ERZIEHER.

Ueber Adolf Frey, den langjährigen Deuter schweizer
und deutschen Schriftstums an der Universität Zürich,
schreibt seine Gattin eine ausführliche Biographie,
deren erster Teil (Lina Frey: Adolf Frey, I. Bd.,
H. Haessel, Leipzig) eben herausgekommen ist.
Wir werden auf das umfangreiche Buch zurückkommen.
Für heute entnehmen wir ihm eine charakteristische
Stelle, in welcher der gediegene Erzieher, der Frey
doch wohl in erster Linie war, lebendig wird.

"Wie Adolf Frey sich in der Schule darstellte,
auch darüber hat sich ein Schüler ausgesprochen,
der während seiner ganzen Kantonschulzeit an ihm
mit schwärmerischer Verehrung hing: 'Adolf Frey!
Dieser Name bedeutet für mich eine ganze Welt
lieber, herrlicher Erinnerungen... der grösste Teil
meines Lebens, nämlich meine Jugend, war eine
Auseinandersetzung mit Adolf Frey... keinen Men-
schen habe ich im Leben so genau beobachtet wie
Adolf Frey. Ich liess ihn während der ganzen
Stunde nie aus den Augen und drehte meinen Kopf
immer dorthin, wo er sich eben befand. Er kam
mir einfach als einzig vor in seiner Art: ich wusste
niemanden, mit dem ich ihn hätte vergleichen könn-
en. Alles an ihm erschien mir gross und gütig,
und ich stand geradezu in seinem Bann.... Das lag
wohl darin begründet, dass Adolf Frey auf uns
keinen eigentlich lehrhaften Eindruck machte; es
lag in mir das Empfinden stets obenauf, ich be-
trete ein Gemach, in dem ein wohlgesinnter Mensch
sich mit uns sozusagen unterhalte. Fast nie sah
ich ihn am Pulte sitzen. Ich sehe ihn immer in
Bewegung vor mir, ausnahmsweise auch mit einem
Arm auf das Pult gestützt. Im Winter litt er an
heftigen Katarthen, die aber seine gute Laune uns
gegenüber nicht beeinträchtigten. Er blieb gleich-
wohl gütig und mild,' und er schildert den ersten
Eindruck, den er von ihm, der damals als Schul-
inspektor vor eine fremde Klasse trat, empfing, in
etwas übersteigter Weise: wie der Herr Inspektor
unablässig hin und wider wandernd, so ganz anders
als man es gewohnt war, die Schüler mit scharfem
Blick mass, herrisch Ruhe befahl, sehr genau auf
jedes Wort, auf jeden Ton in der Klasse horchte,
sich nichts entgehen liess und schliesslich, als er
das Zimmer verliess, den Eindruck hervorgerufen
hatte 'ich durchschau euch ganz'... Am Anfang
jeder Stunde (an der Kantonschule) wurde ein
Schüler namentlich aufgerufen. Jede Frage war
während der ganzen Stunde zuerst an diesen Schüler
gerichtet. Dieser war *ex officio* zur Antwort befugt

ein ganz leis überlegenes Lächeln auf und sagte:
'Eine originelle Ansicht. Aber ich will durchaus
keinen Versuch machen, Sie zu bekehren.'

'Dafür bin ich Ihnen dankbar!'

Sie reichte ihm die Spitze ihres Handschuhes
und verliess ihn, wie er wohl spürte, als seine Fein-
din. Kilian griff sich an den Kopf. Wie fremd
war er doch diesen Menschen! Zu keinem mehr
war er in ein Verhältnis gekommen. Auch zu den
Frauen nicht. War der erste durch den Anblick
erregte sinnliche Reiz verfliegen, so waren sie sich
schon wieder weltenfern, gingen sie einander nichts
an. Sobald nur die uranfänglichste Geistigkeit be-
gann, jenes Wissen um die Menschheit, um den
inneren Zusammenhang der Dinge, waren keine Be-
ziehungen mehr zwischen Mann und Frau. Mit
den Männern begann dort wenigstens Kampf, Ver-
neinung, Feindschaft, weil sie veranlagt waren in
die Politik ihrer Interessen und Parteien; bei den
Frauen begann überhaupt nichts, hörte es einfach
auf, weil sie nicht einmal Interesse hatten für die
Zustände und Gesetze, unter denen sie lebten. Und
wenn man davon sprach, dass die Frauen dabei
wenigstens einen leisen Ton mitreden sollten, mach-
ten sie einen Hühnerbuckel und glucksten: 'Puh,
Frauenrechtlerin!' Als ob dieser Unsinn von Recht
und Politik je aus der Welt verschwände, wenn
nicht zuvor alle sich anstrengten, dass aus Recht
und Politik — Vernunft wurde!"

UN GUIDE MODELE DE NEUCHÂTEL.

Encore un guide?... D'abord, notez qu'il n'existe,
à l'heure actuelle, pas un seul guide de Neuchâtel.
Et puis, ceci n'est pas précisément un guide. Un
texte d'introduction où l'on caractérise le pays, ses
habitants, ses moeurs, son pittoresque, puis très
abondants, mais en petits caractères, les renseigne-
ments pratiques et les excursions, et enfin 30 plan-
ches hors-texte d'après des photographies souvent
inédites, c'est tout de même plus qu'un guide.
C'est en même temps une monographie littéraire
et artistique de Neuchâtel, un guide très pratique
et un album-souvenir pour ceux qui quittent la
ville et qui veulent s'en souvenir. Si l'on veut,
c'est un résumé du Neuchâtel pittoresque, une an-
thologie de ses meilleures descriptions, une petite
histoire, bref le livre si souvent demandé en li-
brairie et qui n'avait encore jamais été fait. Il
se présente sous une couverture en couleurs décorée
de l'aigle héraldique de la ville et donne, en
frontispice, une reproduction en couleurs d'après
une estampe de Lory. Si nous ajoutons que le fin
publiciste qu'est Marc V. Grellet est responsable
pour le texte, nous aurons dit assez pour recom-
mander la plaquette, publiée par la Librairie centrale,
Neuchâtel, à tous ceux qui contempleront de se-
rendre dans l'ancienne principauté prussienne.

und berufen. Erst wenn er nach langer Ueberle-
gung doch keinen Gedanken produzierte, erklang
die gebieterische Frage: 'Wer hilft?' In der
Literaturgeschichte hatte ein Schüler das Referat,
ein anderer das Korreferat, wie sich denn überhaupt
an das Referat eine oft lebhaft Diskussion an-
schloss. Wir bewunderten das beinahe unendlich
erscheinende Wissen und sein ruhiges, abgewogenes
Urteil. Auf Gebieten, die der Literatur sehr ferne
lagen, legte er eine grosse Sachkenntnis an den
Tag... was mir aber am besten gefiel, das war sein
ausdrucksvolles, klares Auge, das in die Tiefen
seiner Seelen hinab zu schauen schien und aus dem
ein herrliches Verständnis für den Schüler hervor-
leuchtete. Wir Schüler glaubten nämlich, dass bei
allfälligen Verwicklungen Adolf Frey in der Leh-
rerkonferenz prinzipiell auf unserer Seite stehe.
Wir trauten ihm vor allem die Weite des Gesichts-
kreises zu, um uns nach Verdienst 'gross' zu beur-
teilen, trotzdem er uns nicht etwa 'väterlich' be-
gegnete, sondern uns alle zehnmal zehn Schritte
sich vom Leibe hielt. Auch in dem engen Lehrsaal
der Kantonschule schritt er während des Unter-
richts unablässig hin und her, auf und ab. Gele-
gentlich warf er seine Gummischuhe schon beim
Eintritt ins Zimmer in weitem Bogen zielsicher
nach dem neben seinem Pult befindlichen Winkel
am Fenster. Am besten gefiel er uns, wenn er in
Jagdstiefeln durch das Zimmer schritt. Er war
eben damals noch jung, erst 31 Jahre alt und schon
berühmt, wie wir alle wussten.... In wie manche
denke Stunde warf dieser (sein) Humor einen
Sonnenstrahl! Sagte ein Schüler etwas besonders
Törichtes, so wies ihn Adolf Frey gern mit den
drolligen Worten zurecht: 'Lass dich grün
anstreichen und gelb betupfen!'... Im Winter pflegte
er eine weiche braune Pelzmütze zu tragen, die
gut zu seinem braunen, kurzgeschnittenen Haar und
Bart passte.... Stets sah er gesund, frisch, ausge-
ruht und ausgeglichen aus. Trotzdem er zu Hause
viel schrieb, kam er nie müde und abgearbeitet in
die Klasse und bewahrte auch während des Unter-
richts seine Gelassenheit. Selten donnerte er die
Klasse an; im allgemeinen war seine Stimme ruhig
und mild."

Sprichwörter.

Wenn e Sou g'wonnet ist z'nuele, so isch's ere nid
leicht abz'tue.

E Meitli, wo jätet, ist besser weder eis, wo betet.